Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

der Bundes-Armee unter einander und mit preußischen Darstellungen wird hauptsächlich in diesem Blatte geführt. F. v. M.

Köpke, Rudolf, Widukind von Korvei, ein Beitrag zur Kritik der Geschichtschreiber des zehnten Jahrhunderts. 8. (X u. 185 S.) Berlin 1867, Mittler und Sohn.

Als Vorarbeit zu der unternommenen Neubearbeitung der Jahrbücher Ottos I hat Professor Köpke eine Monographie über die Hauptquelle der Geschichte Ottos veröffentlicht, welche diesen Schriftsteller nach den verschiedensten Richtungen untersuchend eine Reihe wichtiger Ergebnisse gewinnt.

Unstreitig hat auf dies Buch das Vorbild des „Gregor von Tours" von Löbell anregend eingewirkt, und in vielen, wenn auch nicht in allen Fällen wird stets diese Art der Erörterung und Behandlung, wie Löbell mit so großem Geschicke sie angewendet hatte, ganz vortrefflich geeignet sein, in die ganze Atmosphäre einer bestimmten Periode uns zu versetzen. Wenn nun auch Widukind nicht eine so bedeutende Persönlichkeit ist, wie jener fränkische Bischof, wenn er auch nicht in demselben Maße, wie jener, unsere Kenntniß von der Geschichte seiner Zeit beherrscht, — so ist doch auch Widukinds Buch nicht nur die reichste Quelle, sondern auch der umfassendste und treueste Spiegel der Zustände des zehnten Jahrhunderts. Köpkes Arbeit zeigt uns, wie vortheilhaft Löbells Methode sich hierhin übertragen ließ. Auch Köpke bespricht zuerst die Persönlichkeit und das Werk des sächsischen Mönches und versucht dann auf Grund der in seinem Werke enthaltenen Einzelangaben ein Bild jener Zeit zu entwerfen. Dies Letztere fällt natürlich hier nicht so reich aus, als es bei der Arbeit über Gregor von Tours der Fall sein konnte. Hier abzurunden und zu ergänzen, bietet das übrige Quellenmaterial vielfach Gelegenheit; vielleicht hätte mit Rücksicht auf diesen Sachverhalt auch Köpkes Darstellung stellenweise etwas knapper und kürzer gehalten sein können.

Der Hauptwerth der Arbeit beruht in der Kritik Widukinds als Quelle. Der erfahrene und gereifte Meister kritischer Untersuchungen kann hier wohl nicht verkannt werden; im Detail sowohl als in den größeren und weiteren Ausblicken in die mittelalterliche Literatur ist manche schöne Frucht langjähriger Arbeiten uns geboten. Man wird das, was Köpke hier ausführt oder andeutet, alles mit Dank annehmen dürfen. Und auch da, wo der Mitforscher auf diesem Gebiete nicht durch seine Beweisführung völlig überzeugt worden ist, auch da wird man Weiterförderung

und Anregung erhalten zu haben gerne bekennen. Man wird es gerade mir nicht verdenken, wenn ich an dieser Stelle mit den Ergebnissen Köpkes mich auseinanderzusetzen suche — Zustimmung zu Manchem, Einwendungen gegen Anderes will ich hier vorbringen. Ich hebe freilich nur ein paar Dinge hervor, die mir ganz besonders wichtig zu sein scheinen.

Als seine Aufgabe bezeichnet Widukind selbst, Ottos I und Heinrichs I herrliche Thaten zu erzählen, und gleichsam als Einleitung hierzu glaubt er über die Geschichte des sächsischen Volkes Einiges voranschicken zu sollen (Praefatio): man wird dies recht bestimmt zu betonen gerade durch die irreleitende Aufschrift der Handschriften sich veranlaßt fühlen müssen, vielleicht noch etwas schärfer als Köpke (S. 11) gethan.

Was nun die Vertheilung und Anordnung des Stoffes angeht, so hat mit scharfem Messer K. das Buch zergliedert, das Gewebe der einzelnen Fäden bloßgelegt, die Hauptsachen von den Einschaltungen oder Episoden getrennt und so in die Werkstätte des arbeitenden Schriftstellers uns einzuführen versucht. In diesem Theile der Untersuchung (S. 12—24) sind sogleich viele geistreiche Bemerkungen uns geboten; seiner Scharfsinn ist vielfach im Einzelnen bewiesen. Nichtsdestoweniger bin ich nicht im Stande, dem Endresultate Köpkes zuzustimmen. Sorgfältig und wiederholt habe ich den Charakter der Einschiebsel, die Art und Weise der Einfügung in allen einzelnen von K. angeführten Fällen untersucht; ich will zusammenstellen, was mir sich ergeben hat; man wird bemerken, wie weit ich im Einzelnen K. beipflichte.

Das ist durchaus richtig, es ist unmöglich zu verkennen, daß in Widukinds Erzählung eine ganze Menge von Notizen und Mittheilungen den Zusammenhang der Darstellung unterbrechen; aber das geschieht doch an verschiedenen Stellen in verschiedener Weise. Man wird mehr, als K. dies gethan, verschiedene Klassen von „Füllstücken" unterscheiden dürfen. Wid. selbst macht es zuweilen deutlich, daß er eine Episode in seinen Text eingeschaltet hat (I 8. 18); zuweilen sieht man doch auf den ersten Blick, wie sachgemäß eine derartige Episode eintritt, — z. B. wenn bei der ersten Berührung der Lothringischen Geschichten ein Rückblick über die früheren Schicksale dieses Landes gegeben wird (I 28. 29), und ganz ähnlich verhält es sich doch auch III 65 —; zuweilen treten einzelne Ausführungen gleichsam als Parentheſen ein, durch irgend eine Angabe in der Erzählung veranlaßt z. B. I 31. Manches freilich ist von ganz anderer Art, so sieht

man nicht, wie der Satz über Boleslaw in I 35 hineingeschneit ist; ebenso wenig ist der Zusammenhang des ersten Satzes von II 7 zu erkennen, und völlig falsch, so daß das Sachverständniß darunter leidet, ist III 45 in die Ungarnschlacht eingeschoben (was schon Giesebrecht bemerkt hatte). Auch I 33 u. 34 würde man lieber hinter I 31 lesen. Man kann sagen, daß Widukinds Streben, eine pragmatische Geschichte zu liefern, merkwürdig durchkreuzt ist durch den Versuch, auch die chronologischen Gleichzeitigkeiten anzumerken; sehr übel ist ihm die Verbindung beider Aufgaben geglückt.

Aber was folgt nun aus allen diesen Ausstellungen für das Werk als ein Ganzes? Ich meine nichts Anderes, als daß Widukind eben ein recht ungeschickter Schriftsteller war. Er hat es nicht verstanden, seinen Stoff gehörig zu vertheilen und zu gruppiren. Wenn man nicht etwa annehmen wollte, Manches in der verkehrten Anordnung müsse auf Rechnung seiner Abschreiber gesetzt werden so bleibt nur dies Urtheil, daß Widukind Fehler in der Composition seines Buches nicht vermieden hat. Und ist dies wirklich so etwas Auffallendes, daß man es nicht glauben könnte? Sind wir wirklich in unseren mittelalterlichen Schriftstellern an gewandte, geistig verarbeitete Darstellungen gewöhnt? Immerhin ist es unserem sächsischen Mönche hoch anzurechnen, daß er sich bemüht hat, dem Zusammenhange der Ereignisse nachzugehen und die rein chronologische Anordnung aufzugeben; wir wollen dies Bemühen gerne anerkennen, wenn wir auch zugeben, er hat es nicht auszuführen vermocht. Und noch auf ein Anderes weise ich hin. In rein stilistischer Hinsicht ist doch Widukind auch nicht allzu gewandt, nicht allzu vielseitig; ziemlich eintönig sind die Uebergänge, die er von einer Periode zur andern zu machen weiß: der Vorrath seiner Phrasen und seiner Redewendungen kann sicher nicht ein reicher genannt werden. (Ein Beispiel erläutere dies: in II 11 sind 10 unmittelbar auf einander folgende Sätze auf dieselbe Weise, durch autem aneinandergereiht.) Wenn man diese stilistische Armuth und Unbeholfenheit Widukinds sich vergegenwärtigt, wird man es für ganz natürlich halten, daß er auch in der literarischen Composition seiner Geschichte große Fehler gemacht habe. Aber ich sehe nicht einen Anhalt dafür, daß wir nun mit Köpke aus dieser ungeschickt gefügten Verbindung der Theile unter einander auf verschiedene Redactionen des Buches schließen müßten. K. meint, „die Episoden sind Einschaltungen, später nachgetragen zur Vervollstän-

digung und mit der Absicht weiterer Verarbeitung" (S. 25). Er glaubt dies auch an zwei Stellen noch äußerlich nachweisen zu können. Einmal erklärt er so die bekannten Abweichungen unserer Handschriften in I 22, aber mich haben seine Ausführungen gegen Waitz und Wattenbach doch nicht davon überzeugt, daß hier nicht ein späterer Zusatz Widukinds kurze Erzählung erweitert haben könne. Sodann macht K. geltend, daß I 31 nach dem März 968 und III 12 vor Weihnachten 967 geschrieben sein müsse, ein späteres Capitel also vor dem früheren, woraus der Schluß sich unmittelbar ergeben würde, daß I 31 ein später hinzugefügter Nachtrag wäre. Auch hier kann ich doch nicht zugeben, daß III 12 nothwendig vor Ottos II Kaiserkrönung verfaßt sein muß: die Hoffnung Widukinds ist hier ausgedrückt, nach Otto I (post patrem) werde der Sohn Herrscher und Kaiser sein d. h. er werde seinem Vater nachfolgen, und da Ottos ältere Söhne gestorben, konnte man wohl solche Hoffnung nachdrücklich aussprechen, daß der noch lebende wirklich zur Nachfolge gelangen möge. Ich sehe also keinen Grund, die Abfassungszeit des ganzen Buches vor März 968 hinaufzurücken, und damit lehne ich auch die eben berührte Folgerung ab. Ich wiederhole, die Darlegung Köpkes über die verschiedenen Redactionen unseres Buches ist nicht so zwingend, daß nicht viel einfacher aus der literarischen Ungeschicklichkeit Wids., von der sonst viele Proben uns vorliegen, jene störenden Einschiebsel erklärt werden könnten. Widerspreche ich so auch dem Ergebnisse dieser secirenden Kritik, so glaube ich doch, wir müssen Köpke uns zu Dank verpflichtet bekennen, daß er solche Untersuchungen über diese Schriftsteller wieder angeregt hat: erst wenn wir alle diese Autoren von verschiedenen Seiten und unter verschiedener Beleuchtung anzusehen gewöhnt geworden sind, werden wir zu vollständiger und recht eingehender Anschauung des Mittelalters gelangen können.

Ueber ein Anderes kann ich kürzer sein. Was die Zuverlässigkeit und die Quelle der Erzählung Wids. angeht, so hatte ich schon früher auf den Zusammenhang hingewiesen, in welchem der Korveier Mönch mit dem Ottonischen Hofe und der Ottonischen Politik gestanden haben müsse: ich hatte das aus dem Charakter seiner Darstellung, aus seiner Gesammtanschauung der Zeitgeschichte gefolgert. K. stimmt wiederholt meiner Erörterung zu, er glaubt sie im Einzelnen ausgeführt und bestätigt zu haben [1]);

1) „Im Allgemeinen ist diese Ansicht mit besonderem Nachdrucke von M.

vielleicht ist er dabei aber doch zuweilen etwas zu weit gegangen und mischt in das sicher Erkennbare bloße Vermuthungen allzureichlich ein. Als sicheres Resultat der bis jetzt geführten Untersuchungen möchte ich vor Allem das hinstellen, daß Wids. stoffliche Mittheilungen von dem Hofe des Kaisers herkommen und uns die Anschauung des Hofes über die Zeitgeschichte mittheilen. Ich glaube dagegen die nähere Art und Weise, wie er dazu gelangt ist, sind wir nicht in der Lage einzusehen; wenigstens ist das bis jetzt der Forschnng noch nicht gelungen. Ich hatte früher die Information der Mathilde, der das Buch gewidmet ist, einmal als solche Quelle bezeichnet: das wird unrichtig sein, so viel ich jetzt sehe, — auch Köpkes Worte legen nahe (S. 68), daß er es für unrichtig hält — K. spricht die Vermuthung aus, der Erzbischof Wilhelm von Mainz sei „Beschützer, Auftraggeber, Förderer und Censor" für Widukind gewesen (S. 52). Das ist durchaus nicht unwahrscheinlich, aber doch auch nicht sicher erwiesen: es würde immer nur den Werth einer ansprechenden Hypothese haben können. Was Köpke aus dem Urtheile Widukinds über Friedrich von Mainz (S. 31 ff.) hiefür schließen will, kann ich nicht unterschreiben; wir sind ja über Wilhelms Stellung zu seinem Vorgänger gar nicht unterrichtet, und alles das, was wir hierüber folgern und debattiren wollten, schwebt vollständig in der Luft. Möglich, vielleicht wahrscheinlich ist die Beziehung zwischen Wilhelm und Widukind — aber nicht erwiesen und, soviel ich das übersehe, unerweisbar.

Von Widukind wissen wir, daß er früher schon geistliche Bücher geschrieben; (I 1) es liegt nahe, zu vermuthen, wie Köpke das S. 66 thut, daß gerade diese ihm den Auftrag zur Geschichtschreibung eingebracht haben (non effugio in I 1 erklärt K. ganz richtig); die Analogie mit der Roswitha drängt sich hierfür von selbst auf. Auch daß Widukind selbst in der Umgebung des Kaisers oder in der kaiserlichen Kanzlei sich aufgehalten habe, auch das hat K. erwiesen: II 40 und II 36 zeigen es ganz deutlich, wir können uns vielleicht auch auf III 63 und I 31 (vidimus) beziehen. Das aber ist auch wohl alles Detail, was wir zu jener oben berührten und, wie ich meine, völlig sicher gestellten allgemeinen Charakteristik hinzugeben können.

---

ausgesprochen worden; durch die oben versuchten Combinationen würde sie selbst im Einzelnen bestätigt werden" (S. 61).

Als einen wesentlichen Fortschritt der Untersuchung auf diesem Gebiete begrüße ich die Erörterung, die K. eröffnet über den Zusammenhang der einzelnen Quellen jener Zeit. Es ist eine neue Seite, die K. hier berührt: auch hier wird das von ihm Begonnene zu weiteren Arbeiten Anlaß geben müssen. Fast um dieselbe Zeit haben, vom Ottonischen Hofe veranlaßt, Roswitha und Widukind eine Zeitgeschichte geschrieben: — in welchem Verhältniß stehen sie zu einander? Es ist und bleibt Köpkes Verdienst, auf diese Frage hingewiesen zu haben, wenn auch die Resultate schließlich nicht allein nach seinen ersten Angaben sich formen sollten. Indem ich mir vorbehalten muß, später noch einmal auf diese Frage zurückzukommen, will ich hier nur das noch bemerken, daß nach dem von K. S. 40—43 Zusammengestellten sicher eine stoffliche Verwandtschaft zwischen beiden Quellen besteht. Köpke urtheilt, Widukind habe schon die Darstellung der Nonne gekannt (S. 45): das ist möglich; aber auch für die andere Seite der Frage, daß nämlich Roswitha Widukinds Buch vor sich gehabt, würde man Einzelnes anführen können: vgl. z. B. II 16. 17 mit Roswitha v. 243 ff.; noch deutlicher scheint dies Verhältniß zwischen Roswitha v. 151 u. 52 und Wid. II 4 zu sein, wo Rosw. mit der allgemeinen Reflexion auf den von Widukind geschilderten Fall anzuspielen scheint. Und wenn man dieser Erklärungsweise des Verhältnisses zwischen Beiden zustimmen wollte, so würden sich die von Köpke S. 48 schon bemerkten, eigenthümlichen Worte der Roswitha (prol. ad Ott. v. 12. v. 26) sehr natürlich erklären [1]). Wie dem aber auch sein mag, unzweifelhaft ist nach Köpkes Erörterung, daß ein innerer Zusammenhang zwischen diesen beiden, im Großen und Ganzen aus denselben Quellen geflossenen und demselben Zwecke dienenden Zeitgeschichten besteht. Und nachdem uns nun Köpke einmal auf diese Spur gebracht hat, sollten wir es da von der

1) Zu demselben Resultat gelangt Professor Waitz in seiner Anzeige des Köpkeschen Buches in den Gött. G. A. 1867 n. 36; auch er ist geneigt, „eher eine Benutzung des Widukind durch die Hrotsuit als umgekehrt anzunehmen" (S. 1435). Eingehend bespricht W. a. a. O. außerdem besonders Köpkes Ansicht einer wiederholten Umarbeitung Widukinds; „etwas zu künstlich oder wenigstens nicht als sicher begründet erscheint mir, was speciell über die Beziehungen zu Wilhelm von Mainz, über den Einfluß dieses Mannes auf die Abfassung des Werkes überhaupt und eine wiederholte Umarbeitung desselben ausgeführt wird" (S. 1431). Anm. d. Red.

Hand weisen, auch die anderen Quellen jener Zeit einmal auf diese Frage der gegenseitigen Verwandtschaft zu untersuchen? Köpke lehnt eine solche betreffs Liudprands und des Continuator Reginonis ab (S. 88). Auch das möchte ich nicht ohne Weiteres zugeben, wenigstens was Liudprand betrifft, nicht. Man betont bei ihm viel zu sehr die persönliche Rachsucht, seine persönlichen Motive: neben ihnen sind auch seine politischen Bestrebungen ins Auge zu fassen (vgl. de historicis decimi saeculi scriptoribus p. 49 ff.) Sollte es nicht auffallend sein, wenn die vom Hofe beauftragten Zeitgeschichten einen so gewandten und in ihrem Sinne so thätigen Schriftsteller nicht benutzt hätten? Als Widukind und Roswitha an ihren Büchern arbeiteten —967 und 968 — lag Liudprands historisches Pamphlet doch schon vor: ich meine, Beide haben Nutzen davon gezogen. Doch würde dieser Satz erst im Einzelnen nachzuweisen sein — ich behalte mir dies vor. Hier genügt es, darauf hingewiesen zu haben, welche fruchtbringenden Erörterungen Köpke neu angeregt hat. Möge baldige Weiterführung derartiger Untersuchungen und die Vollendung der Geschichte jener Zeit selbst ihm vergönnt sein.

Zuletzt möchte ich noch die eine Bemerkung nicht verschweigen, wie vortheilhaft diese Arbeit vor ähnlichen kritischen Untersuchungen sich durch ihre Form auszeichnet. Eine gewisse Eleganz der Darstellung, die Köpke eignet, ruft noch einmal jenes Muster Löbells in die Erinnerung zurück: das sind doch Beispiele, wie wenig der kritischen Schärfe und Umsicht der Forschung die Rücksicht auf Schönheit der Form im Wege steht.

W. Maurenbrecher.

Dr. C. Th. Heigel u. S. O. Riezler, das Herzogthum Bayern zur Zeit Heinrichs des Löwen und Ottos I v. Wittelsbach. 8.308 S. München. Liter.-Art. Anstalt 1867.

In kurzer Zeit ist für die Geschichte Friedrichs I., deren Vernachlässigung noch vor wenigen Jahren beklagt werden mußte, so viel geleistet worden, daß einer abschließenden Darstellung jener großen Zeit der Weg bereits in allen Theilen geebnet ist. Zu den besten Vorarbeiten ist das vorliegende Buch zu zählen, welches einer Preisaufgabe der Münchener Facultät vom Sommer 1864, „eine quellenmäßige Darlegung des Ueberganges des Herzogthums Baiern vom Welfischen Geschlechte an das Haus Wittelsbach, der herzoglichen Rechte und der Welfischen wie Wittelsbachischen Hausmacht unter Heinrich dem Löwen u. Otto I" zu geben,